



Blätter aus dem Thurgauer Wald

Informationen für Waldeigentümer und Forstreviere
25. Jahrgang, Nr. 3, Juli 2018



Geschätzte Leserinnen und Leser

Nach dem warmen und sehr trockenen Wetter in den Monaten April, Mai und Juni zeigt sich die Witterung Anfang Juli kurz etwas waldfreundlicher. Die Niederschläge brachten eine gewisse Linderung der Waldbrandproblematik und auch die von der Trockenheit gestressten Bäume profitierten. Weitere Regenfälle wären aber auch in den nächsten Wochen sehr wichtig, denn die aufaddierten Niederschläge von Januar bis Ende Juni bewegen sich nahe an den Werten des Rekordhitzesommers 2003.

Jeweils ungefähr im Juni legt das Forstamt den Jahresbericht des Vorjahres vor. Eine Gelegenheit, sich nochmals mit den mehrheitlich bereits mehrere Monate zurückliegenden Arbeiten und Projekten auseinanderzusetzen. Der eigentliche Bericht wurde am 11. Juni veröffentlicht. Eine Kurzfassung des Jahresberichtes finden Sie nun zusätzlich in dieser Ausgabe der Blätter aus dem Thurgauer Wald.

Im Rahmen der schon bald zur Gewohnheit gewordenen Baumartenporträts wird Ihnen dieses Mal die Linde vorgestellt. Jedermann kennt diese Baumart, denn Linden sind häufig auch in Gärten oder Parks anzutreffen. Dennoch bin ich überzeugt, dass Sie auch Neues zu dieser Baumart erfahren.

Immer wieder tauchen im Alltag Fragen zum rechtlichen Waldabstand bzw. zu dessen Bemessung auf. Ein Artikel zu dieser Thematik soll eine gewisse Klärung herbeiführen und v.a. auch auf die Bedeutung des Waldabstandes sowohl für den Wald als auch für die Bauten oder Anlagen in Waldesnähe aufzeigen.

Der Sommer ist der Zeitpunkt von Schul- und Lehrabschlüssen. Dieses Jahr durften sieben junge Forstwirte anlässlich der Lehrabschlussfeier ihren Fähigkeitsausweis entgegennehmen. Wir gratulieren ihnen an dieser Stelle und wünschen für die berufliche Zukunft alles Gute.

Sommerzeit war leider in den letzten beiden Jahren auch Käferzeit. Bislang sind noch keine

grösseren neuen Käferneester festgestellt worden, aber die Käfersaison liegt noch lange nicht hinter uns. Nach den positiven Erfahrungen mit den Beiträgen zur Käferbekämpfung im Vorjahr werden dieselben Massnahmen auch im Jahr 2018 unterstützt. Zentrale Voraussetzung für eine wirkungsvolle Eindämmung des Käferproblems ist das rechtzeitige Erkennen des Käferbefalls und das zeitgerechte Aufrüsten der betroffenen Bäume. Dies können Waldbesitzer und Forstdienst gemeinsam bewältigen. Was aber nicht in unserer Macht steht, ist der Holzabsatz. Bekanntlich ist der Absatz seit Anfang Mai faktisch blockiert. Die Lager der Sägewerke sind voll und es wird kein Holz mehr übernommen. Also wohin mit dem Käferholz, falls es kommt? Seitens Forstamt können bzw. wollen wir keine Lösung vorschlagen, denn der Markt soll nicht staatlich beeinflusst werden. Ich stelle aber fest, dass der Wald immer wieder mit schwierigen Holzmarktsituationen konfrontiert ist und man sich die Frage nach der Solidarität in der Holzkette stellen darf. Vereinfacht formuliert: Entweder haben wir offenbar zu wenig Holz oder zu viel Holz oder dann sicher die falschen Sortimente. Dennoch, irgendwie wird es weitergehen, trotz diesen im Moment nicht sehr guten Vorzeichen.

Schliesslich wünsche ich Ihnen – geschätzte Leserinnen und Leser – eine angeregte Lektüre mit den Blättern aus dem Thurgauer Wald. Zudem hoffe ich auf schöne Sommermonate, die aber mit den nötigen Niederschlägen durchsetzt sind.



*Daniel Böhi
Kantonsforstingenieur*

INHALT

Forstamt und Forstdienst

Hohe Borkenkäfergefahr – erneut Beiträge zur Käferbekämpfung gesprochen	5
Rückblick auf das Jahr 2017 im Thurgauer Wald	6
Zur Bedeutung des Waldabstandes	8
Medienanlass zum Thema «Neuer Schutz für alte Waldbäume»	10
Die Linde im Kanton Thurgau	12
Baummonumente am Comersee	15
Peter Rotach: Abschied nach 39 Jahren an der ETH-Waldbauprofessur	16

Aus den Verbänden und Branchen

Sieben Forstwerte meisterten ihren Lehrabschluss	20
Zur Lage auf dem Holzmarkt – Auszug aus dem Holzmarktbericht 3/2018	21
Jahresversammlung des Verbandes Thurgauer Forstpersonal	22
Neuer Geschäftsführer und neuer Name bei Lignum Thurgau	24
Hinweis der Lignum Ost zur Onlineplattform LIGNAPOOL	26

Diverses

Försterhochzeit	27
-----------------	----

HOHE BORKENKÄFERGEFAHR – ERNEUT BEITRÄGE ZUR KÄFERBEKÄMPFUNG GESPROCHEN

Seit dem heissen Sommer 2015 hat die Borkenkäferpopulation stetig zugenommen. Im August 2017 und im Januar 2018 haben die Sturmereignisse für zusätzliches Brutmaterial gesorgt und das Risiko weiter erhöht. Mit der extrem trockenen und warmen Witterung in diesem Jahr ist ein weiteres Anwachsen der Population und eine erneute Zunahme bei den Käferschäden sehr wahrscheinlich. Das zweite Jahr in Folge setzt der Kanton daher finanzielle Beiträge ein, um die Käferverbreitung einzudämmen.

Borkenkäfer gehören natürlicherweise zum Waldökosystem. Die Käferlarven entwickeln sich unter der Rinde von Fichten (Rottannen) und können diese dadurch zum Absterben bringen. Borkenkäfer befallen primär geschwächte Fichten, etwa solche, die durch Sturm geschädigt sind, während gesunde Bäume sich mit Harzfluss gegen die Eindringlinge wehren können. Bei grossen Käferdichten können aber auch gesunde Fichten befallen werden.

Günstige Bedingungen für den Borkenkäfer

Schon im Hitzesommer 2015 ist die Borkenkäferpopulation im Thurgau deutlich angewachsen. Die hohen Temperaturen und die Trockenheit begünstigen die Entwicklung der Käferlarven, gleichzeitig waren die Fichten aufgrund des Wassermangels gestresst und gegenüber den Käfern anfällig. Ähnlich günstig für die Käfer war die Situation auch im warmen Spätsommer und Herbst 2016, wodurch die Population weiter zulegen konnte. Mit dem aussergewöhnlich heissen Juni 2017 musste die Borkenkäfersituation schon Anfang des letzten Sommers als so kritisch beurteilt werden, dass der Kanton ausnahmsweise finanzielle Beiträge für die Käferbekämpfung sprach. Der Auguststurm 2017 und die Winterstürme Anfang 2018 verschärften die Situati-

on dann aber erneut aufgrund der vielen beschädigten und dadurch anfälligen Fichten. Nun erleben wir wieder ein überdurchschnittlich warmes und sehr trockenes Jahr. Die Jahresniederschlagssumme des ersten Halbjahres ist praktisch identisch mit jener im trockenen und heissen Jahr 2003. Die Situation könnte für die Borkenkäfer also erneut nicht günstiger sein. Das zweite Jahr in Folge stellt der Kanton aus diesem Grund finanzielle Mittel zur Eindämmung der Borkenkäfer zur Verfügung.

Finanzierte Massnahmen

Der Forstdienst und die Waldeigentümer sind nun gefordert, die Beiträge einzusetzen und die Käfervermehrung zu begrenzen. Mögliche Massnahmen zur Bekämpfung zielen darauf ab, den Bruterfolg der Borkenkäfer zu reduzieren. Befallene Fichten, in welchen unzählige Käferlarven heranwachsen, müssen dazu vor deren Entwicklung zu flugfähigen Käfern aus dem Wald geführt werden. Konkret werden nun wie im Vorjahr Zwischentransporte von Fichtenholz aus dem Wald, das Entrinden von Fichtenstämmen und das Hacken von Kronenmaterial mit Beiträgen unterstützt. Hier entstehen schnell Engpässe und erhöhte Kosten, da im Sommer der Bedarf resp. die Lagerkapazitäten gerade bei Schnitzelholz sehr begrenzt sind. Verschärft wird die Problematik in diesem Jahr aber zusätzlich durch den stockenden Holzabsatz (vergl. Holzmarktbericht S. 21).

Alle Waldeigentümer sind aufgefordert, ihre Fichtenbestände zu beobachten und bei Anzeichen von Käferbefall wie etwa Bohrmehl, lichte Kronen oder Rindenabfall sofort den zuständigen Revierförster zu kontaktieren. Dieser koordiniert dann die nötigen Massnahmen sowie den Bezug der finanziellen Beiträge des Kantons.

Claudia Meile

RÜCKBLICK AUF DAS JAHR 2017 IM THURGAUER WALD

Im Juni, wenn auch die Zahlen der Forststatistik und der Betriebsabrechnung vom Vorjahr vorliegen, wird jeweils im Jahrbuch des Forstamtes (Download unter www.forstamt.tg.ch) zurückgeschaut auf das vergangene Jahr im Thurgauer Wald. Zusammengefasst soll auch hier das Wichtigste zum Jahresrückblick 2017 wiedergegeben werden.

Das einschneidendste Ereignis für den Thurgauer Wald im Jahr 2017 war der Gewittersturm in der Nacht vom 1. auf den 2. August 2017, welcher v.a. die Region des westlichen Seerückens mit den Forstrevieren Unterthurgau, Am Rhein, Neunforn-Uesslingen, Seerücken, Feldbach und Am Untersee traf. Namentlich das Waldgebiet Schomet zwischen Nussbaumen, Wagenhausen und Eschenz wurde massiv getroffen und geschädigt. Bei einigen Waldeigentümern wurden bis zu vierfache Jahresnutzungen geworfen. Gesamthaft dürften im betroffenen nordwestlichen Kantonsteil rund 50000 Kubikmeter Sturmholz angefallen sein.

Neben dem Sturm waren auch die aussergewöhnlichen Frostnächte gegen Ende April ein nennenswertes Ereignis im Jahr 2017. Der Februar, der März und die erste Aprilhälfte waren im letzten Jahr überdurchschnittlich mild. Die Vegetationsentwicklung war daher schon weit vorangeschritten, als es am 20. und 21. April nochmals zwei aussergewöhnlich massive Frostnächte gab. Diese führten in der Folge zu grossen Ausfällen bei Obst und Reben und schädigten zudem auch einzelne Waldverjüngungen.

Im Übrigen war das Jahr 2017 trotz eines kalten und schneereichen Beginns zu trocken und zu warm, wie schon die Vorjahre 2016 und 2015. Diese Witterung führte erwartungsgemäss zu einem vermehrten Anfall von Schadholz aufgrund von Borkenkäferbefall. Infolge des heissen Frühsommers hatte der Kanton dann auch beschlossen, Massnahmen zur Borkenkäferindämmung (rechtzeitiges Hacken vorn Kronenmaterial, Zwischentransporte sowie Entrinden) ausnahmsweise mit Beiträgen zu unterstützen. Die weitere



Der Gewittersturm in der Nacht vom 1. auf den 2. August 2017 verursachte im nordwestlichen Kantonsteil erhebliche Schäden. Foto: Claudia Meile



**Im Verlaufe des Jahres 2017 trat im Thurgauer Wald vermehrt Borkenkäferbefall auf.
Foto: Claudia Meile**



**Zur Eindämmung der Borkenkäfer wurden 2017 ausnahmsweise Beiträge ausbezahlt.
Foto: Claudia Meile**

Ausbreitung der Käfer konnte dadurch etwas eingedämmt werden, sodass die Schadholzmenge mit 13 850 Kubikmetern schliesslich nicht das befürchtete Ausmass erreichte. Zusammen mit dem Auguststurm resultierte aber dennoch eine Zwangsnutzungsmenge, die seit 2007 nicht mehr erreicht worden ist. Diese Tatsache bestätigt, dass künftig immer mehr der Frage nach einem stabilen und klimafitten Wald nachgegangen werden muss.

Beim Holzmarkt hat sich die Situation nur unwesentlich verändert. Die wohl berechtigten Hoffnungen auf eine Erhöhung der Holzpreise aufgrund gewisser Aufwärtstendenzen des Euros und guter Absatzmöglichkeiten im Schnitwarenmarkt wurden durch die Sommerstürme in In- und Ausland zunichte gemacht. Die Holznutzungsmenge stieg dennoch geringfügig an; verantwortlich dafür waren natürlich in erster Linie die Zwangsnutzungen. Es wurden schliesslich insgesamt 139 000 Kubikmeter Holz geerntet (Vorjahr: 121 000 Kubikmeter). Gepflegt wurde im Übrigen deutlich weniger als in den Vorjahren. Dies war ebenfalls eine Folge des Auguststurmes, dessen Aufräumarbeiten bis zum Ende des Jahres einen Grossteil der Arbeitskapazitäten in Anspruch nahmen.

Viele Waldbesitzer und Forstbetriebe sehen sich nach wie vor mit einer desolaten Ertragslage konfrontiert. Leider besteht kaum Aus-

sicht auf Besserung. Und dies trotz wiederholten Bemühungen, den Absatz von Schweizer Holz zu verbessern, zuletzt im Rahmen einer Medienkonferenz zu dieser Thematik anlässlich des Internationalen Tages des Waldes am 21. März 2017.

Doch es gab auch im Jahr 2017 Erfreuliches: Seit dem 1. Januar 2017 ist das neue Forstrevier AachThurSitter operativ. Dieses Doppelrevier entstand aus dem Zusammenschluss der beiden Reviere Bischofszell und Zihlschlacht und ist ein weiterer Meilenstein im Rahmen der Umsetzung der Anpassung der Forstrevierstrukturen gemäss dem Grundlagenbericht von 2013. Somit gab es im Thurgau per Ende 2017 22 Forstreviere mit 29 Revierförstern.

Auch aus dem Bereich Ausbildung ist Positives zu vermelden. Im Jahr 2017 haben neun junge Männer ihre Forstwartlehre erfolgreich abgeschlossen. Besonders hervorzuheben gilt es, dass es auch in diesem Jahrgang einige Spitzenleistungen gab. Es ist erfreulich, dass damit engagierter und fachlich versierter Nachwuchs für die Aufgaben und Herausforderungen im Wald zur Verfügung steht, und es bleibt zu hoffen, dass die jungen Berufsleute zumindest teilweise in der Forstbranche tätig bleiben und hier ihr Können einsetzen.

ZUR BEDEUTUNG DES WALDABSTANDES

Um das wertvolle Gut Boden bestmöglich zu nutzen, werden zunehmend auch waldnahe Flächen für Bauprojekte beansprucht. Dabei geraten Bauwillige nicht selten in Konflikt mit der geltenden Waldgesetzgebung, welche Mindestabstände zwischen Bauten und Anlagen einerseits und dem Wald andererseits vorschreibt. Das Forstamt ist täglich gefordert, zwischen den sich widersprechenden Interessen abzuwägen und dabei den bedeutsamen, aber im Vergleich zu den wirtschaftlichen Interessen der Bauherrschaft nicht immer offensichtlichen Ansprüchen des Waldes gerecht zu werden.

Von einem ökologisch hochwertigen Waldrand profitiert in erster Linie die Natur. Wald-ränder bieten auf kleinstem Raum ein wechselndes Angebot unterschiedlicher Licht-, Feuchte- und Temperaturverhältnisse und stellen somit einen wichtigen Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten dar. Durch den zunehmenden Siedlungsdruck und die Forderung nach innerer Verdichtung geraten

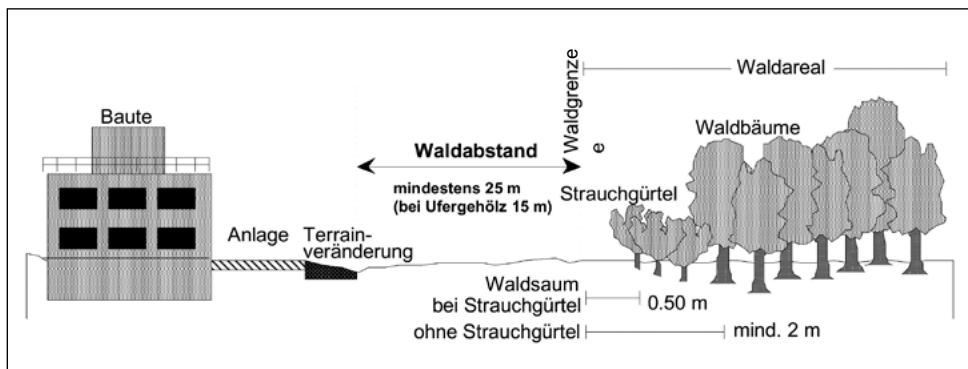
diese Lebensräume immer mehr unter Druck. Wertvolle, strukturreiche Wald-ränder müssen nicht selten weichen, um den Sicherheits- und Komfortansprüchen der Nachbarschaft zu genügen. Mit diesen Tendenzen nimmt auch die Brisanz haftpflichtrechtlicher Fragestellungen zu und der Druck auf die Waldeigentümer steigt. Vor diesem Hintergrund wird die Erhaltung eines angemessenen, naturnahen und unverbauten Übergangsbereichs zwischen Baugebiet und Wald umso wichtiger.

Ein ausreichender Waldabstand liegt im Interesse aller

Ein ausreichender Waldabstand schützt den Waldrand vor schädlichen Eingriffen und Einflüssen, wie etwa dem regelmässigen, künstlichen Beschränken der natürlichen Baumhöhe (Niederhalten) und der schleichenden Zweckentfremdung (z.B. durch Mähen, Rasenanlegen oder Materialdepots). Im Weiteren kann mit einem natürlichen Waldrandbereich



Der Wald kann bei einem Sturmereignis eine ernsthafte Gefahr für das waldnahe Siedlungsgebiet darstellen. Hier die Auswirkungen des Gewittersturms vom 2. August 2017. Foto: Kanton Thurgau



Der Waldabstand wird ab der rechtlichen Waldgrenze gemessen.

Abbildung: Amt für Raumentwicklung (verändert: Forstamt)

die freie Zugänglichkeit zum Wald für die nötige Pflege und Nutzung sichergestellt werden. Unzulässige (Grüngut-)Ablagerungen im Waldrandbereich, welche unter Umständen eine Bedrohung für das gesamte Ökosystem darstellen können (Verbreitung von invasiven Neophyten), können mit einem angemessenen Abstand zwischen Siedlungsgebiet und Wald ebenfalls begrenzt werden. Darüber hinaus beeinflusst ein unverbaute Waldrand das Landschaftsbild positiv und ein vitaler und damit stabiler Waldrand dient der Sicherheit der benachbarten Umgebung.

Ein genügender Waldabstand trägt aber auch wesentlich zur Wohnqualität bei. Er vermindert Schattenwurf und Feuchtigkeit, schützt vor dem Eintrag von Ästen und Laub und verringert die Gefahr vor grösseren Schäden. Insbesondere bei Sturm können Waldrandbäume eine ernsthafte Gefahr darstellen, wenn der Abstand zu Bauten oder Anlagen zu gering ist.

Welcher Waldabstand gilt im Kanton Thurgau?

Im Kanton Thurgau beträgt der gesetzlich vorgeschriebene Abstand von Bauten und Anlagen zum Wald 25 Meter, zum Ufergehölz 15 Meter. Diese Abstände entsprechen knapp der durchschnittlichen Länge eines Baumes am Waldrand. Mit der Differenzierung zwischen Wald und Ufergehölz wird der unterschiedli-

chen Höhe der Bestände Rechnung getragen. Gemessen wird der Waldabstand ab der äusseren Grenze des Waldsaumes (mind. 2 Meter vor der äussersten Baumreihe) bzw. ab der rechtlichen Waldgrenze. Die Waldgrenze ergibt sich aus den kantonalen Waldfeststellungsplänen und ist gleichzeitig in der amtlichen Vermessung eingetragen (abrufbar unter <http://map.geo.tg.ch>). Die Frage, ob es sich bei einer Bestockung um Wald oder um Ufergehölz handelt und damit ein Waldabstand von 25 Meter oder 15 Meter gilt, ist im Einzelfall zu beurteilen. Als Ufergehölz gelten Bestockungen entlang oberirdischer Gewässer, die eine durchschnittliche Breite von maximal 12 Meter (inkl. Gewässer) aufweisen und als Wald ausgeschieden sind. Verbindlich ist die Klassifikation durch das kantonale Forstamt, welche auf Anfrage hin vorgenommen wird.

Besondere Abstände können sich aus Sondernutzungsplänen (Gestaltungs- oder Baulinienpläne) der Gemeinden ergeben. Sie ersetzen die gesetzlich vorgeschriebenen Waldabstände. Fehlt ein kommunaler Sondernutzungsplan, so kann das kantonale Forstamt im Einzelfall – je nach örtlichen Verhältnissen und unter der Voraussetzung, dass hinreichende Gründe dafür vorliegen – Ausnahmen vom gesetzlichen Waldabstand gewähren.

MEDIENANLASS ZUM THEMA «NEUER SCHUTZ FÜR ALTE WALDBÄUME»

Seit Anfang 2018 zählt der Kanton Thurgau Entschädigungen für alte, ökologisch wertvolle Einzelbäume, wenn der Waldeigentümer dafür auf deren Nutzung verzichtet. Bisher konnten nur ganze Waldbestände unter Schutz gestellt werden. Mit dieser neuen Massnahme wird beabsichtigt, auch in bewirtschafteten Wäldern besondere Lebensraumstrukturen für Insekten, Vögel, Pilze, Fledermäuse etc. zu erhalten und den Totholzanteil zu erhöhen. Diese sogenannten Habitatbäume erfüllen also den Zweck, ausserhalb von Waldreservaten ökologische Trittsteine zu bilden. Das Forstamt Thurgau zeigte an der traditionellen Sommermedienkonferenz am Dienstag, 17. Juli 2018, im Forstrevier Seerücken am Beispiel einer Buche einen eindrücklichen Habitatbaum, erläuterte dessen Stellenwert für das Waldökosystem und erklärte das neue Schutzinstrument für diese wertvollen Einzelbäume.

Habitatbäume zeichnen sich durch Höhlen, Faulstellen und Totholz am Stamm oder in der Krone, Risse, Ast- und Kronenbrüche, extreme Wuchsformen oder starken Moos-, Efeu- oder Flechtenbewuchs aus. Diese Strukturen sind wertvolle Lebensraumelemente oder sogenannte Habitate für zahlreiche Arten wie Vögel, Insekten, Pilze oder Fledermäuse. Naturgemäss treffen solche Merkmale eher auf dicke und alte Bäume zu. In den intensiv bewirtschafteten Wäldern im Mittelland gibt es aber nur wenige richtig alte Bäume, weil die meisten Bäume früher geerntet werden, solange sie noch gesund und schadlos sind. Alte, dicke Bäume sind daher im gut erschlossenen und intensiv bewirtschafteten Thurgauer Wald eher selten. Der Schutz dieser grossen Bäume ist folglich wichtig, denn fehlen diese im Wald, fehlen auch lebenswichtige Nischen für seltene oder gefährdete Arten, die auf die Alters- und Zerfallsphasen der Bäume angewiesen sind. Weil viele dieser Arten zu-



Habitatbäume zeichnen sich durch Merkmale wie Höhlen, Faulstellen, Totholz am Stamm oder in der Krone, Risse usw. aus; Strukturen, die für Insekten, Pilze, Vögel, Fledermäuse und weitere Tierarten wichtige Lebensraumelemente darstellen.

Foto: Claudia Meile

dem sehr klein und wenig mobil sind, braucht es alte Bäume gut verteilt über den ganzen Wald und nicht nur in isolierten Schutzflächen wie Waldreservaten.

Habitatbäume werden vom Bund gefordert

Das Bundesamt für Umwelt BAFU fordert von den Kantonen im Rahmen der Vereinbarungen über den neuen Finanzausgleich NFA neu diesen Schutz von Habitatbäumen. Im Gegenzug werden finanzielle Mittel für diese erbrachten ökologischen Leistungen ausbezahlt, die schlussendlich an den Waldeigentümer fliesen. Im Thurgau wird das neue Schutzinstrument seit 2018 angewendet. Habitatbäume werden dabei mittels Vertrag für 50 Jahre unter Schutz gestellt. In dieser Zeit darf ein solcher Baum nicht genutzt werden. Auch wenn er abstirbt und umfällt, muss er im Wald belassen werden. Lebt der Baum auch nach 50 Jahren

noch, sollte dann die Möglichkeit bestehen, den Vertrag erneut abzuschliessen. Einige Bäume konnten bereits unter Schutz gestellt werden und bei etlichen weiteren laufen Verhandlungen mit den Waldeigentümern. Weitere geeignete Bäume werden laufend evaluiert. Das Ziel ist, dass im Thurgau bis Ende 2019 400 Objekte unter Schutz gestellt werden können. Voraussetzung für einen Schutzstatus ist, dass die Bäume den definierten Kriterien entsprechen. Dies sind insbesondere ein ausreichender Stammdurchmesser sowie vorhandene Habitatsstrukturen wie Risse in der Borke, Totholz in der Krone, Höhlen etc. Nicht geeignet sind Bäume entlang von Strassen aufgrund der möglichen Gefährdung, wenn sie altershalber umfallen, sowie Fichten aufgrund des Borkenkäferrisikos.

Auch eine ganze Habitatbaumgruppe kann geschützt werden

In Ergänzung zu den Vorgaben des Bundes besteht im Thurgau auch die Möglichkeit, statt Einzelbäumen ganze Gruppen von alten, grossen Bäumen unter Schutz zu stellen. Im Ge-

genzug erhält der Eigentümer eine grössere Entschädigung. Die Entschädigung berechnet sich aufgrund der Anzahl Bäume, der Baumarten, der Stammdurchmesser sowie der Waldfläche, welche der Baum oder die Bäume beanspruchen. Für eine einzelne Buche mit einem Stammdurchmesser von über einem Meter beispielsweise werden einmalig ca. 500 Franken ausbezahlt. Dies ist deutlich mehr, als mit dem Holzverkauf zu verdienen wäre. Eigentlich ist die Nutzung solcher überalterten Bäume wirtschaftlich ohnehin nicht interessant, da die Kosten für die Ernte in der Regel höher ausfallen als der Holzsertrag. Im Rahmen von grösseren Holzschlägen werden sie aber dennoch oft mitgeerntet. Mit der finanziellen Abgeltung besteht nun neu die Möglichkeit, für die Waldeigentümer einen zusätzlichen Anreiz zu schaffen, ökologisch wertvolle, alte Bäume stehen zu lassen. Dies ist auch ein Beispiel für die sogenannte «Inwertsetzung von Waldleistungen», also Entschädigungen an den Waldeigentümer für die Leistungen des Waldes zugunsten der Öffentlichkeit.

Claudia Meile



Mächtige, alte Bäume mit ausgeprägten Altersmerkmalen wie diese Buche sind im Wirtschaftswald sehr selten. Foto: Ruedi Lengweiler



Baumhöhlen sind typische Altersstrukturen, die von zahlreichen Tierarten bewohnt werden können. Foto: Claudia Meile

DIE LINDE IM KANTON THURGAU

Im Thurgauer Wald kommen die Winter- und die Sommerlinde als einheimische Arten vor. Im Mischwald nehmen sie neben Eichen oder Edellaubbaumarten eine wichtige Funktion ein. Bei zunehmender Wärme und Sommertrockenheit wird die weniger anspruchsvolle Winterlinde waldbaulich wieder wichtiger.

Zur Gattung der Linden gehören weltweit etwa 25 Baum- und Straucharten, welche in der gemässigten Zone der nördlichen Halbkugel verbreitet sind. In Mitteleuropa und auch im Thurgau sind zwei Arten einheimisch: die Winterlinde oder Kleinblättrige Linde (*Tilia cordata*) und die Sommerlinde oder Grossblättrige Linde (*Tilia platyphyllos*). Die beiden Lindenarten sind bei uns als Waldbäume weit verbreitet. In der Regel kommen sie aber nur vereinzelt oder in kleinen Gruppen vor. Nur selten treten sie bestandesbildend auf grösserer Fläche auf. Häufig wurden Linden auch



Eine mächtige Linde in einem Mischwald mit Buchen und Ahorn. Foto: Peter Rinderknecht



Wissenschaftliche Zeichnung der Winterlinde aus dem Berufskunde-Lehrmittel der schweizerischen Forstwartlehrlinge (Verlag Wald Schweiz).

ausserhalb des Waldes gepflanzt, als Dorf- oder Gerichtslinde, als Einzelbäume bei Kirchen und Kapellen oder in Alleen. Viele Sagen, Mythen, Gebräuche oder Ortsnamen, die auf die Linde zurückgehen, belegen ihre grosse kulturelle Bedeutung im Leben der Menschen früherer Jahrhunderte.

Laubbäume mit herzförmigen Blättern

Die beiden einheimischen Linden entwickeln im Freiland weit ausladende, dicht belaubte und stark verzweigte Kronen. Dem Namen entsprechend sind zwar die Blätter der Winterlinde kleiner als jene der Sommerlinde. Besser unterscheiden lassen sich die beiden Arten über die Behaarung der Blätter und Triebe und über die Nerven auf der Unterseite der Blätter. So sind bei der Sommerlinde der Blattstiel und die Blattspreite wie auch der Winterzweig und die Knospen behaart. Und auch die Nerven auf der Unterseite der Blätter

sind bei der Sommerlinde als helle Linien klar und deutlich sichtbar.

Winter- und Sommerlinde als Mischbaumarten mit unterschiedlichen Ansprüchen

Die beiden bei uns heimischen Linden sind beides klassische Mischbaumarten. In ihren Anforderungen an den Standort gibt es aber wesentliche Unterschiede. Die Winterlinde ist eine Charakterart der Eichen-Hagebuchenwälder. Da ist sie eine Mischbaumart zu Eiche, Hagebuche oder Feldahorn. Sommerwarme Eichen-Hagebuchenwälder kommen dort vor, wo die Konkurrenzkraft der Buche herabgesetzt ist. Die Sommerlinde hingegen ist eine Charakterart der Edellaub-Mischwälder, wo sie klassischerweise zusammen mit Bergahorn, Spitzahorn, Esche, Bergulme oder Kirschbaum auftritt. Auch die Winterlinde kann bei diesen mittleren Standortbedingungen wachsen. Die Tatsache, dass sie eine Charakterart der Eichen-Hagebuchenwälder ist, weist aber darauf

hin, dass sie bezüglich Wasser- und Nährstoffversorgung weniger anspruchsvoll als die Sommerlinde ist.

Schwankende Wertschätzung und waldbauliche Bedeutung der Linde

Bei der Nieder- und Mittelwaldbewirtschaftung war die Linde wegen ihrer ausgesprochenen Fähigkeit, Stockausschläge zu bilden, sehr geschätzt. Durch diese früher üblichen Nutzungsformen wurden das Vorkommen der Linden – zusammen mit den Eichen – stark begünstigt. Mit dem Übergang zur ertragskundlich bestimmten Nutzholzproduktion der Hochwaldbewirtschaftung verlor die Linde an waldbaulicher Bedeutung. Das vergleichsweise weiche Lindenholz kann zwar sehr gut bearbeitet werden, als Bau- oder Konstruktionsholz wurde es aber als zu wenig geeignet befunden. Mittlerweile hat die waldbauliche Wertschätzung der Linde wieder zugenommen. Im Rahmen von Edellaub-Mischbeständen kommt der Lin-



Mischbestand von Linden, Ahorn und Kirschbaum mit langen schlanken Stämmen auf einem mittleren Buchenwaldstandort (Nr. 7a). Foto: Peter Rinderknecht



Die eher konkurrenzschwache Linde wurde hier in homogenen Gruppen und eher geringen Abständen gefördert und erzo-gen. Foto: Peter Rinderknecht



**Diese Linde mit einer schlanken Krone wurde erst im Rahmen eines starken Eingriffs freigestellt.
Foto: Peter Rinderknecht**



**Diese mächtige Linde mit einem Zwiesel steht ganz in der Nähe eines Waldrandes.
Foto: Peter Rinderknecht**

de zwar eine gewisse Sonderrolle zu, weil sie mehr Wärme als die übrigen Baumarten benötigt. Mit einer truppweisen Mischung kann dieser Nachteil aufgefangen werden. Zudem stellt die truppweise Erziehung ein gutes Mittel dar, um die Mischungsvielfalt zu gewährleisten. In der Mischung von Eichen und Linden kommt diesen die klassische Aufgabe einer Nebenbestandes-Baumart zu, die den wertvollen Eichenstamm einpackt und vor der Bildung von Klebästen schützt. In Anbetracht des Klimawandels mit dem Anstieg der jährlichen Durchschnittstemperaturen und dem prognostizierten Rückgang der Niederschläge in der Vegetationszeit kann die Förderung der weniger anspruchsvollen Winterlinde als zukünftige Hauptbaumart durchaus ein eigenständiges Bestandesziel darstellen. Die Linde ist mehr als nur eine schattentolerante, dienende Baumart des Nebenbestandes. Es handelt sich durchaus um eine interessante Wirtschaftsbaumart.

Die Holzeigenschaften der Linde

Zwischen dem Holz der Winterlinde und jenem der Sommerlinde gibt es bei den Eigenschaften keine nennenswerten Unterschiede. Das Holz ist weich und von gleichmässig dichter und feiner Struktur. Es ist ein mittelschweres Holz, das wenig elastisch und auch nur von geringer Festigkeit bzw. Tragfähigkeit ist. Umgekehrt lässt sich Lindenholz ausgesprochen leicht und sauber bearbeiten. Es ist mühelos zu sägen und zu hobeln und lässt sich in jede Richtung hervorragend dreheln und schnitzen. Aufgrund dieser Eigenschaften gehört die Bildhauerei, Schnitzerei und die Drechslerei seit jeher zu den Hauptverwendungsbereichen des Lindenholzes. Im Möbelbau bietet es sich überall dort an, wo ein leichtes, weiches, sauber zu bearbeitendes oder gut zu färbendes Holz gefragt ist.

*Peter Rinderknecht
Kreisforstingenieur Forstkreis 1*

BAUMMONUMENTE AM COMERSEE

Norditalien war für einmal das Ziel der Anfang Juni wieder durchgeführten, zweijährlichen Weiterbildungsreise der Revierförster im Forstkreis 2. In den Wäldern auf beiden Seiten des Comersees gab es ganz eindrückliche Baummonumente zu bestaunen.

Die Anreise erfolgte mit der Bahn nach Lugano. Von dort führte uns ein Kleinbus dem Ostarm des Luganersees entlang nur wenige Kilometer über die Schweizer Grenze hinaus zunächst zum Naturschutzgebiet des Lago di Piano. Auf kurzen Abstechern zu Fuss konnten dann eine mächtige, abgestorbene Kastanie und die

wohl grösste Eiche Italiens aufgesucht werden. Am Abend setzten wir mit der Fähre von Menaggio aus für Kulinarik und Übernachtung ins malerische Kleinstädtchen Varenna über.

Tags darauf ging's durch das insubrische Waldmeer hinauf zu urtümlichen Lärchen und dem 1711 Meter hohen Monte Legnoncino mit prächtigem Rundblick über die Südalpen und den Comersee. Zurück auf der anderen Seeseite bildeten die eindrücklichen Buchen auf der Alpe di Logone einen würdigen Schlusspunkt.

*Erich Tiefenbacher
Kreisforstingenieur Forstkreis 2*



Stauende Förster des Forstkreises 2 bei der Kastanie «Ai Quattru» (Umfang 8,50 m), bei der Traubeneiche «Il Rogolone» (Umfang 7,23 m / Alter: 288 Jahre), im Lärchenwald von Lavadée (Stammumfänge: 4,08 m bis 5,60 m) und bei den Buchen auf der Alpe di Logone. Fotos: Paul Rienth

PETER ROTACH: ABSCHIED NACH 39 JAHREN AN DER ETH-WALDBAUPROFESSUR

Der Thurgauer Peter Rotach aus Ottoberg ist seit 2005 Leiter der Gruppe Waldmanagement/Waldbau und Dozent für multifunktionales Waldmanagement und naturnahen Waldbau nach Schweizer Tradition an der ETH Zürich. Im Rahmen der Lehrveranstaltung «Multifunktionales Waldmanagement» hat Peter Rotach wiederholt mit Masterstudenten den Basadinger Wald besucht. Ende September geht der Thurgauer nach 39 Jahren als Waldbaulehrer an der ETH Zürich in Pension.

Seit 1855 werden an der ETH in Zürich Forstfachleute ausgebildet. Bis 2002 waren es Forstingenieure, dann Master in Umweltnaturwissenschaften mit Vertiefung Wald- und Landschaftsmanagement. Im Rahmen der Lehrveranstaltung «Multifunktionales Waldmanagement» hat Dr. Peter Rotach wiederholt mit Masterstudenten den Basadinger Wald besucht. Wir haben ihn im Mai bei seiner letzten Exkursion getroffen und mit ihm gesprochen.

Peter, du hast zum 12. Mal mit Studenten den Basadinger Wald besucht. Warum?

Zwei Exkursionen im Master-Studiengang wid-



Revierförster Walter Ackermann führt seit 12 Jahren Studenten von Peter Rotach durch den Basadinger Wald. Foto: Ulrich Ulmer

men sich dem Thema «Dauerwald». Es geht dabei um die Vor- und Nachteile resp. Grenzen der Anwendung des Plenterprinzips in Laubwäldern. Für mich ist es wichtig, dass die Studierenden in der Lage sind, selber zu entscheiden, ob und wann der Dauerwald eine sinnvolle Zielsetzung ist und welche Konsequenzen die Wahl dieser Betriebsart mit sich bringt.

Der Wald in Basadingen ist in mehrfacher Hinsicht einmalig, um Dauerwald bzw. die einzelbaumweise Nutzung im gemischten Laubwald zu zeigen. Zum einen wird diese Nutzung hier seit langer Zeit angewendet und das Ergebnis dieser Nutzung ist klar erkennbar. Zum andern handelt es sich bei diesem Wald um ein sehr schönes Beispiel, welches zeigt, dass eine flächige Verjüngung in diesem Wald falsch wäre, weil dadurch zu viel an potenzieller Wertleistung verloren gehen würde. Im Wald von Basadingen lässt sich die alte Weisheit von Professor Leibundgut sehr gut zeigen, dass es die Aufgabe des Waldbaus ist, für jeden Bestand bzw. jeden Wald eine optimale Behandlungsweise zu finden. Es geht weder um ideologische Diskussionen noch um rezeptartige Anwendung irgendwelcher Verfahren. Die Voraussetzungen und die gewählte Zielsetzung bestimmen die optimale Behandlung. Dieses Prinzip wird im Wald von Basadingen muster-gültig umgesetzt. Basadingen ist auch deshalb besonders geeignet, weil es Förster Walter Ackermann immer wieder gelungen ist, die Studierenden mit seinem Fachwissen und mit viel Herzblut und Überzeugung zu begeistern.

Was wird heute an der ETH im Fach Waldbau gelehrt?

Der neue Studiengang «Umweltnaturwissenschaften» mit Vertiefung Wald und Landschaft (Bachelor) resp. Wald- und Landschaftsmanagement (Master) ist sehr breit angelegt. Die Folge davon ist, dass für den Waldbau, vergli-

chen mit dem früheren Studiengang «Forstwissenschaften», weniger Zeit zur Verfügung steht. Der Stoff muss also heute in viel konzentrierter Form und in weniger Übungen vermittelt werden. Inhaltlich hat sich kaum etwas verändert, hingegen sind die Schwerpunkte heute etwas anders als früher. Der Unterricht fokussiert vor allem auf konzeptionelle Fragen und weniger auf die praktische Anwendung im Wald. Ein Beispiel: Die Waldpflege wurde früher im alten Studiengang während zwei Semestern in 16 Übungstagen an Beispielen im Wald eingeübt. Heute geht es eher darum, die Prinzipien und die Unterschiede zwischen den Baumarten und den verschiedenen Standorten zu verstehen. Das geschieht in drei Exkursionen an verschiedenen Objekten im Wald, unterstützt durch Theorie in der Vorlesung. Der Fokus liegt dabei ganz klar auf den naturopportunen, rationellen Verfahren. Ich wage zu behaupten, dass die heutigen Studierenden trotz deutlich weniger Waldbauunterricht nicht weniger gut ausgebildet sind als früher.

Welchen Stellenwert hat heute der Waldbau in der Ausbildung auf Stufe Hochschule?

Ich habe immer versucht, den Stellenwert möglichst hochzuhalten. Das war nicht immer einfach, weil die Nachfolgeregelung von Professor Schütz die Mittel und Möglichkeiten für die Gruppe Waldbau drastisch reduziert haben. Ich bin noch immer überzeugt, dass der Waldbau im Studiengang eine zentrale Rolle spielen muss und künftig gar noch wichtiger werden wird, wenn wir die Herausforderungen betrachten, die auf den Wald zukommen. Die Studierenden empfinden den Waldbau für ihre Ausbildung ebenfalls als sehr wichtig. Dies zeigt sich an ihrer Motivation und an ihrer Teilnahme an den Wahlveranstaltungen und an Samstagsexkursionen, die von fast allen belegt werden und auf grosses Interesse stossen. Ein Zeichen für die Wichtigkeit des Waldbaus im Studiengang ist auch die Wiederbesetzung meiner Stelle und die teilweise Aufstockung der Mittel für den Waldbau.



Peter Rotach war nach dem Studium der Forstwissenschaften an der ETH Zürich Unterrichts- und Oberassistent an der Professur Waldbau der ETH Zürich. Nach der Dissertation war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Dozent für Waldbau, Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung. Seit 2005 ist er Leiter der Gruppe Waldmanagement/Waldbau und Dozent für multifunktionales Waldmanagement und naturnahen Waldbau nach Schweizer Tradition. Foto: Ulrich Ulmer

Worin liegen die Schwerpunkte im Masterstudiengang «Wald- und Landschaftsmanagement»?

Der Schwerpunkt liegt in der Methodenkompetenz. Die Studierenden sollen die Fähigkeit erlangen, sich in komplexe Fragen und Probleme schnell einzuarbeiten, um mögliche Lösungen zu erarbeiten. Sie müssen erkennen können, welche Informationen sie benötigen und ob und wo sie allenfalls anderes Expertenwissen holen müssen. Im Waldbau geht es vor allem um Konzepte und Varianten resp. um die Entwicklung optimaler Lösungen und die Bewältigung der vielen neuen Herausforderungen, die sich heute stellen. Es geht etwa darum, möglichst effiziente, kostengünstige und dennoch sehr naturnahe Konzepte und Massnahmen zu entwickeln bzw. klare Ziele zu formulieren und optimale Umsetzungsvarianten zu entwickeln. Eine wichtige Kompetenz aus meiner Sicht ist auch ein ständiges, kritisches Hinterfragen seines eigenen Handelns.

Wie gross ist der Anteil, der im Wald stattfindet?

Im dritten Studienjahr Bachelor sind die Studierenden zwei Tage pro Woche im Wald. Im Masterstudiengang ist es rund ein Tag pro Woche. Dazu kommen Projektwochen, die ganz im Gelände stattfinden.

Der Waldbau an der ETH hat eine lange Tradition. Weiss man schon, wie es nun mit dem Fach «Waldbau» weitergehen wird?

Ja, denn mein Nachfolger Mathieu Lévesque ist bereits seit September letzten Jahres an der ETH. Das Ziel ist eine möglichst gesicherte Übergabe des Unterrichtes resp. des Know-hows an meinen Nachfolger. Der Waldbauunterricht wird im selben Umfang weitergehen.

Du warst damals im letzten Diplomjahrgang des legendären Waldbauprofessors Hans Leibundgut und danach Assistent bei Professor Jean-Philippe Schütz. Was hat sich seit dieser Zeit am meisten geändert?

Zum einen waren finanzielle Aspekte bei waldbaulichen Eingriffen bei Leibundgut und bis in die 1990er-Jahre kein Thema. Die Eingriffe wurden auf die maximale Ausnutzung des Raumes durch Wertträger ausgerichtet. Jeder Baum war ein potenzieller Wertträger und wurde gefördert. Wenn man die Zahlen der angestrebten «Ausleseebäume» anschaut, die Leibundgut empfohlen hat, reibt man sich heute die Augen, weil diese Zahlen schon damals weder biologisch möglich noch wirtschaftlich sinnvoll waren. Man hat damals Bäume ausgelesen und gefördert, die man beim nächsten Eingriff bereits wieder entfernen musste, weil sie wieder Konkurrenten von andern Ausleseebäumen waren. Die Kosten resp. die Anzahl der notwendigen Eingriffe haben damals niemanden interessiert, weil man mit Wald resp. Holz viel Geld verdienen konnte. Heute kann man mit Holz nur noch Geld verdienen, wenn die Investitionen in die erste Produktionsstufe möglichst gering sind. Die Eingriffe müssen sich auf das

absolute Minimum beschränken. Trotzdem ist es möglich, die gleichen Ziele wie früher zu erreichen. Vielleicht mit etwas höherem Risiko, dafür aber für einen Zehntel der früheren Kosten. Die an der Professur Waldbau neu entwickelten Pflegekonzepte sind sehr effizient und kostensparend, auch in Mischbestockungen.

Stark verändert haben sich neben den Rahmenbedingungen für die Holzproduktion auch die gesellschaftlichen Ansprüche an den Wald. Holzproduktion ist für die heutige Gesellschaft keine wichtige Leistung des Waldes mehr. Sie wird kaum mehr wahrgenommen. Erholung, Schutz und Biodiversität sind hingegen deutlich wichtiger als früher. Damit hat sich auch der Waldbau verändert. Zum einen ist die Kielwassertheorie gestorben, die davon ausging, dass die übrigen Leistungen des Waldes durch die Holznutzung automatisch ebenfalls optimal erfüllt werden. Die veränderten Ansprüche der Gesellschaft an den Wald haben auch dazu geführt, dass wir Forstleute nicht mehr selbstherrlich in unserem Wald entscheiden können. Unsere Entscheide werden vermehrt in Frage gestellt und sie müssen entsprechend gut fundiert und begründbar sein. Für die Ausbildung bedeutet dies einerseits, dass die Studierenden alle Leistungen des Waldes kennen und verstehen müssen und fachlich eine breite Ausbildung benötigen. Sie müssen nicht nur im klassischen Waldbau gut ausgebildet sein, sondern auch den Waldnaturschutz bestens kennen, um sich mit Fachleuten anderer Bereiche fachlich vertieft auseinandersetzen zu können. Gleichzeitig müssen sie in der Lage sein, alle Gesichtspunkte zu überblicken und sie in einer Synthese zu werten, um mögliche Lösungen zu finden, die tragfähig sind. Sie sind zunehmend auch Vermittler zwischen verschiedenen Gruppen mit partikularen Interessen am Wald. Das erfordert nicht nur eine breite fachliche Basis, sondern auch Verhandlungsgeschick.

Wo siehst du aktuell die grössten Herausforderungen für den Wald?

Es gibt viele Herausforderungen. Die grösste ist aktuell wohl die, dass wir die Kosten so zu senken vermögen, dass die Defizite der Forstbetriebe möglichst verschwinden. Das Überleben unserer Forstbetriebe und die Bewirtschaftung unserer Wälder hängen entscheidend davon ab, ob uns das gelingt. Die Einnahmen aus dem Holzverkauf werden künftig kaum zunehmen. Die Vermarktung der übrigen Leistungen ist schwierig und wohl erst längerfristig erfolgreich. Die biologische Rationalisierung ermöglicht deutliche Einsparungen, sodass alleine deren konsequente Umsetzung erfolgversprechend sein wird. Es muss uns gelingen, nicht mehr zu investieren als wir einnehmen und dies wenn möglich ohne wesentliche Abstriche an den bisherigen Zielsetzungen. Natürlich müssen wir auch die Zielsetzungen immer wieder hinterfragen und vermehrt klar definierte Produkte und Leistungen anstreben, die nur dann «hergestellt» werden, wenn sie von jemandem finanziert werden.

Eine weitere grosse Herausforderung ist natürlich die Klimaveränderung, die unsere Wälder stark verändern wird. Weil vor allem die Risiken markant zunehmen werden, ist es besonders wichtig, unsere künftigen Bestände möglichst widerstands- und anpassungsfähig zu gestalten. Weil wir die Risiken nicht genau kennen (vor allem bei den Pathogenen) ist es schwierig, Rezepte zu finden, wie das geschehen soll. Aus meiner Sicht kann man die Anpassungsfähigkeit der künftigen Bestände nur mit zwei Strategien möglichst günstig beeinflussen. Die eine Strategie heisst Mischung aus standortgerechten Baumarten. Dabei ist es aus meiner Sicht wenig sinnvoll, schon heute die Baumarten resp. Provenienzen für die erwarteten künftigen Standortbedingungen einzubringen (meist durch Pflanzung), weil dies nicht nur sehr kostspielig, sondern auch sehr unsicher ist.

Das zweite Prinzip ist aus meiner Sicht noch viel wichtiger und steht in direktem Zu-



Masterstudenten der ETH Zürich nehmen den Basadinger Wald unter die Lupe. Foto: Ulrich Ulmer

sammenhang mit dem ersten Prinzip: Wir müssen dafür sorgen, dass unsere neu gegründeten Bestände eine möglichst hohe genetische Vielfalt enthalten. Wir sollten unsere neuen Bestände daher vor allem natürlich verjüngen, möglichst in langen Verjüngungszeiträumen, weil wir so dafür sorgen, dass sie ein Maximum an genetischer Vielfalt mitbekommen. Diese genetische Vielfalt ermöglicht eine bestmögliche Anpassung der Populationen an sich ändernde Umweltbedingungen. Die Chancen sind aus meiner Sicht dadurch deutlich besser, als wenn wir andere Baumarten oder andere Provenienzen für die prognostizierten künftigen Standortbedingungen künstlich einbringen.

Du gehst nun Ende September in Pension. Was hast du für Pläne?

Ich habe mir vorgenommen, mich nicht mehr forstlich zu betätigen. Man sollte auch mal aufhören und das Feld anderen überlassen können. Natürlich werde ich die Branche weiterverfolgen, mehr aber auch nicht. Ich beabsichtige, viel zu reisen, Sport zu treiben, zu wandern und das Leben zu geniessen.

Ulrich Ulmer
Kreisforstingenieur Forstkreis 3

SIEBEN FORSTWARTE MEISTERTEN IHREN LEHRABSCHLUSS

Die Organisation der Arbeitswelt Wald, OdA Wald Thurgau, lud am Freitagabend, 29. Juni 2018 zur Lehrabschlussfeier der Forstwarte ein. Freudestrahlend fanden sich die neuen Forstwarte EFZ in Dussnang ein. Alle sieben Forstwartlernenden haben die Jungwuchsphase in ihrem Waldleben, die Grundausbildung zum Forstwart, erfolgreich gemeistert.

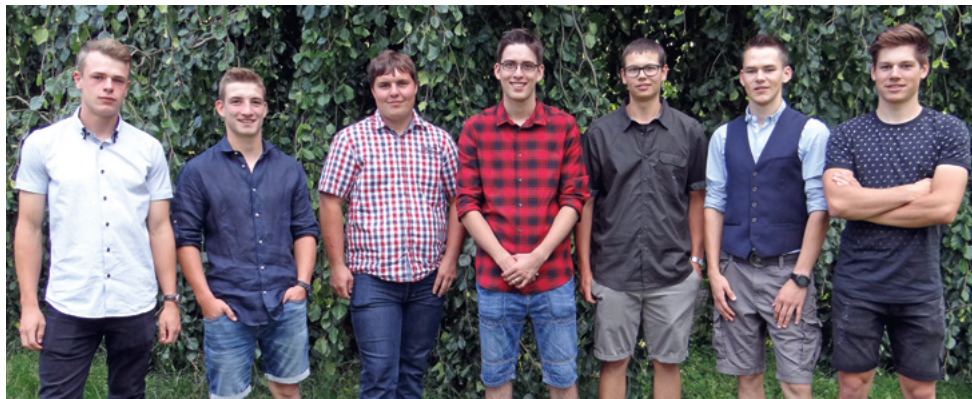
Roger Hollenstein, Präsident der OdA Wald Thurgau, begrüßte die jungen Berufsleute sowie die Lehrmeister, Eltern, Vertreter der Bildungsinstitutionen und Gäste zur diesjährigen Feier. Georg Müller, Präsident a.i. von Wald Thurgau, gratulierte in seiner Festansprache den jungen Forstwarten zum erfolgreichen Lehrabschluss und zeigte ihnen auf, welchen Stellenwert die Aus- und Weiterbildung im forstlichen Umfeld hat. So wie der Wald stetig nachwächst, wird man auch stets Forstwarte benötigen, welche den Wald pflegen und bewirtschaften und welche generell in Natur- und Umweltangelegenheiten versiert sind. Gut ausgebildete Forstleute sind zudem sehr gesucht und haben vielfältige Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt.

Chefexperte Urs Badertscher konnte schliesslich allen sieben Kandidaten zum erfolgreichen Abschluss gratulieren und ihnen den Fähig-

keitsausweis «Forstwart EFZ» übergeben. Besonders stolz dürfen Sandro Sprenger vom Forstbetrieb Seerücken-Rhein in Hüttwilen und Benjamin Burkhart vom Forstbetrieb Fischingen-Tobel in Dussnang sein. Sandro schloss mit der Glanznote 5,4 und Benjamin mit der sehr guten Note 5,3 ab und somit erhielten diese beiden auch das Diplom. Im Rahmen der Feier wurden auch die Preisträger der schönsten Herbarien gekürt. Zu den Preisträgern gehörten Alex Vogel (1. Rang), Sandro Sprenger (2. Rang) und Dominic Gähwiler (3. Rang). Ebenso wurden Preise für die besten Lerndokumentationen vergeben. Diese gingen wiederum an Sandro Sprenger und Benjamin Burkhart. Ihre Werke werden nun zur schweizweiten Prämierung an die Fachstelle Codoc nach Lyss eingereicht.

Mit ihrem Abschluss verfügen die jungen Berufsleute nun über eine gute Grundlage für das bevorstehende Erwerbsleben. Die OdA Wald Thurgau gratuliert den neuen Forstwarten herzlich zu ihrem erfolgreichen Lehrabschluss und wünscht ihnen im zukünftigen Berufsalltag alles Gute und unfallfreie Arbeit.

*OdA Wald Thurgau
Mathias Rickenbach, Ausbildungsleiter*



Die neuen Forstwarte von links nach rechts: Dominic Gähwiler, Patrick Unternährer, Lars Signer, Sandro Sprenger, Benjamin Burkhart, Felix Böschenstein und Alex Vogel. Foto: Mathias Rickenbach

ZUR LAGE AUF DEM HOLZMARKT – AUSZUG AUS DEM HOLZMARKTBERICHT 3/2018

Aktuell sind sämtliche Betriebe in der Ostschweiz mit Rundholz eingedeckt. Nicht verkaufes Rundholz kann zurzeit kaum abgesetzt werden. Es soll aus Forstschutzgründen nur noch Schadh Holz aufbereitet werden. Alle Nadelholzschnitte aus Normalnutzungen müssen zurückgestellt werden, bis sich die Lage auf dem Rundholzmarkt entspannt hat und eine konkrete Nachfrage nach Frischholz wieder vorhanden ist.

Die angefallene Sturmholzmenge aus Burglind, Friederike und Evi wurde teilweise massiv unterschätzt. Dies führte zu vollen Lagern auf allen Sägewerken. Es gibt bereits ein Überangebot von Nadelholz auf dem Markt, denn auch im Wald sind noch grosse Lager vorhanden. Das Sturmholz ist mittlerweile bis auf wenige Flächen in den höheren Gebirgslagen aufgerüstet.

Zusätzlich viel Käferholz befürchtet

Bisher ist nur wenig Käferholz angefallen. Dies dürfte sich in den nächsten Wochen ändern, da die Entwicklung der Borkenkäfer weit fortgeschritten ist. Es gilt, die Situation genau zu beobachten. Die Voraussetzungen für den Borkenkäfer sind dieses Jahr sehr günstig. Trockenheit und hohe Temperaturen im Frühjahr und in den letzten Wochen und die intensive Blüte haben die Fichten geschwächt. Ist es trocken und heiss, werden nicht mehr die offenen Bestandesränder befallen, sondern der Käfer weicht vermehrt ins Bestandesinnere aus. Entsprechend ist die Bohrmehlsuche in das Innere der Bestände auszuweiten. Anfallendes Käferholz muss möglichst rasch aufgerüstet und entrindet oder unverzüglich aus dem Wald abtransportiert werden. Eine zeitnahe Abfuhr in eines der Sägewerke kann aber derzeit nicht garantiert werden. Es lohnt sich, die Forstschutzmassnahmen gründlich auszuführen und das Rundholz für eine längere La-

gerung vorzusehen. Panikverkäufe und Drängen auf eine Abfuhr bringen nichts, da alle Betriebe übervolle Lager haben und eine Abfuhr nicht garantiert werden kann. Verblautes Käferholz kann aber auch noch im Frühjahr 2019 verkauft werden. Es besteht die Möglichkeit, gewisse Mengen in den Export zu geben. Entsprechende Angebote sind in geringer Anzahl vorhanden. Wo immer möglich lohnt es sich, das gerüstete Rundholz in langer Form zu belassen, um bei einem späteren Verkauf die Längen bedarfsgerecht aufzubereiten. Verblautes und nicht verblautes Holz sollten separat gelagert werden.

Keine Nadelfrischholzschnitte tätigen

Den Waldeigentümern wird dringend empfohlen, sich auf die Schadh Holz aufarbeitung und Forstschutzmassnahmen zu konzentrieren und bis auf Weiteres kein frisches Nadelholz bereitzustellen. Jeder gefällte Baum ist zurzeit einer zu viel. Die Situation wird laufend überwacht und bei Bedarf von Frischholz wird dies kommuniziert.

Die Holzmarktkommission Ostschweiz hat am 28. Juni 2018 getagt und die Situation für die Ostschweiz analysiert. **Die Kommission empfiehlt einen konsequenten Einschlagstopp für frisches Nadelstammholz bis Ende September.** Nadelfrischholz ohne vertragliche Bindung ist zurzeit nicht absetzbar. Alle Nadelholzschnitte aus Normalnutzungen müssen zurückgestellt werden, bis sich die Lage auf dem Rundholzmarkt entspannt hat und eine konkrete Nachfrage nach Frischholz wieder vorhanden ist. Die Planung der Holzschläge ist aber vorzubereiten, damit bei Bedarf rasch Frischholz geerntet werden kann. Voraussichtlich ab Spätherbst sollte sich die Nachfrage nach Frischholz wieder normalisieren.

*Holzmarkt Ostschweiz AG
Heinz Engler, Geschäftsführer*

JAHRESVERSAMMLUNG DES VERBANDES THURGAUER FORSTPERSONAL

Am 6. Juni fand in der Kaserne Auenfeld auf dem Waffenplatz im Forstrevier Herdern bei hochsommerlichem Wetter die 109. Jahresversammlung des Verbandes Thurgauer Forstpersonal statt, organisiert von Revierförster Hansjörg Hagist mit Unterstützung des Forstreviers Herdern und des Forstbetriebs von Schloss Herdern. 83 Stimmberechtigte sowie zahlreiche Gäste nahmen am Anlass teil.

Die Traktanden der Jahresversammlung wurden wie üblich rasch und diskussionslos abgehandelt. Im Jahresrückblick erläuterte der neue Präsident Andi Marti sein erstes Amtsjahr und die zahlreichen Themen, mit denen sich der Verband in dieser Zeit zu beschäftigen hatte, darunter die Entwicklungen der Forstbetriebs- und der Forstrevierstrukturen, die Waldtage 2020, die Ausbildung der Forstwartlernenden oder wie es mit FSC weitergehen soll. Im zweiten Teil der Versammlung wurde dann im Detail zu den geplanten Waldtagen 2020 in Weinfeldern informiert. OK-Präsident Roman Guntersweiler erläuterte den Stand der Vorbereitungsarbeiten, das geplante Budget und die Zusammensetzung des Organisationskomitees. Bereits steht fest, dass die Waldtage von Freitag bis Sonntag, 4. bis 6. September 2020 stattfinden werden. Das Festgelände wird sich beim bis dahin neu erbauten Forstwerkhof Mittelthurgau in Weinfeldern hinter der KVA befinden. Im nahe gelegenen Wald gibt es Platz für diverse Aktivitäten und Informationsstände. Roman Guntersweiler wies abschliessend darauf hin, dass man für diesen Grossanlass auf die Unterstützung des gesamten Thurgauer Forstpersonals angewiesen sein werde und entsprechend alle tatkräftig mithelfen sollten.

Abschliessend an die Versammlung berichtete Ralph Malzach, Vorstandsmitglied des Verbands Schweizer Forstpersonal, noch dar-

über, was auf nationaler Ebene bezüglich Verbandsarbeit alles läuft.

Regierungsrätin Carmen Haag, Chefin des Departements für Bau und Umwelt, überbrachte anschliessend die Grüsse der Thurgauer Regierung und erläuterte die diversen Probleme im Zusammenhang mit der intensiven Freizeitnutzung im Wald. Zu oft gehe dabei vergessen, dass der Wald, den man betritt, jemandem gehöre und dass der Wald nicht nur für die Menschen wichtig ist, sondern dass er Lebensraum von zahlreichen Tier- und Pflanzenarten sei. Angesichts der zunehmenden Bevölkerungsentwicklung geht die Regierungsrätin davon aus, dass es künftig vermehrt Regeln braucht, damit der Wald weiterhin all seine Funktionen erfüllen kann. Abschliessend bedankte sie sich beim Thurgauer Forstpersonal für dessen grossen Einsatz zugunsten eines schönen und vielfältigen Thurgauer Waldes.

Im Anschluss stellte Gemeinderat und Revierpräsident Peter Furger die Gemeinde Herdern vor, welche in diesem Jahr ihr 20-jähriges Bestehen feiern kann. Danach folgte ein Referat von Waffenplatzkommandant Oberst i GSt Felix Keller. Er erläuterte umfassend die interessante Geschichte des Waffenplatzes seit 1863, seine heutige Bedeutung für die Schweizer Armee und die Zukunftspläne bezüglich Ausbau der Kaserne Auenfeld.

Nach einem Apéro und dem Mittagessen im Restaurant Kanönlü konnte wahlweise an einer von zwei Exkursionen teilgenommen werden. So wurde einerseits eine Besichtigung der Biogasanlage Herdern unter der Leitung des Gemeinderats Peter Furger sowie andererseits ein Waldrundgang mit Revierförster Hansjörg Hagist im Wald des Waffenplatzes angeboten. Abschliessend traf man sich in der Maschinenhalle des Schlosses Herdern zum gemütlichen Ausklang mit Speis und Trank.

Claudia Meile



Andi Marti leitete souverän durch seine erste Jahresversammlung als vtf-Präsident.



Departementschefin Carmen Haag überbrachte die Grüsse der Regierung.



Waffenplatzkommandant Felix Keller referierte zur Bedeutung des Waffenplatzes Frauenfeld und der Kaserne Auenfeld für die Armee.



Anschliessend an die Jahresversammlung wartete ein reichhaltiger Apéro auf die Teilnehmer und die weiteren Gäste.



Revierförster Hansjörg Hagist organisierte die Jahresversammlung 2018 und zeigte auf der Nachmittagsexkursion die Besonderheiten im Wald des Waffenplatzes im Forstrevier Herdern.



Der aktuelle Vorstand des vtf, bestehend aus Roger Hollenstein, Ruedi Lengweiler, Andi Marti, Pascal Epper, Christian Künzi, Stefan Bottlang und Daniel Schantong (v.l.n.r.). Fotos: Paul Rienth

NEUER GESCHÄFTSFÜHRER UND NEUER NAME BEI LIGNUM THURGAU

Bei Lignum Thurgau hat sich im Jahr 2018 viel getan: Mit Simon Biegger durfte man einen neuen Geschäftsführer begrüßen. Auch gab sich der Verein der Thurgauer Wald- und Holzwirtschaft einen neuen Namen: Lignum Ost. Die Namensänderung wurde am 31. Mai an einer ausserordentlichen Mitgliederversammlung in Frauenfeld einstimmig beschlossen.

Wie der Präsident von Lignum Ost, Paul Koch, Oberneunforn, erläuterte, will der Verein mit dem Namenswechsel erreichen, dass er einfacher inländische Kantons- und ausländische Landesgrenzen überwinden und einfacher neue Kooperationen und Geschäftsfelder erschliessen kann, als dies bis anhin der Fall gewesen war. «Wir sind mit dem neuen Namen nicht mehr eingeengt und können in unserem Tun mehr über die Grenzen hinaus und auf die Regionen als Ganzes schauen», so Koch. Zumal es ja bereits jetzt bei Lignum Thurgau eine interkantonale Zusammenarbeit gegeben hat, nämlich jene zwischen einigen

Hinterthurgauer Gemeinden und dem Verein Pro Zürich Berggebiet.

Neue Chancen für die Holzbranche

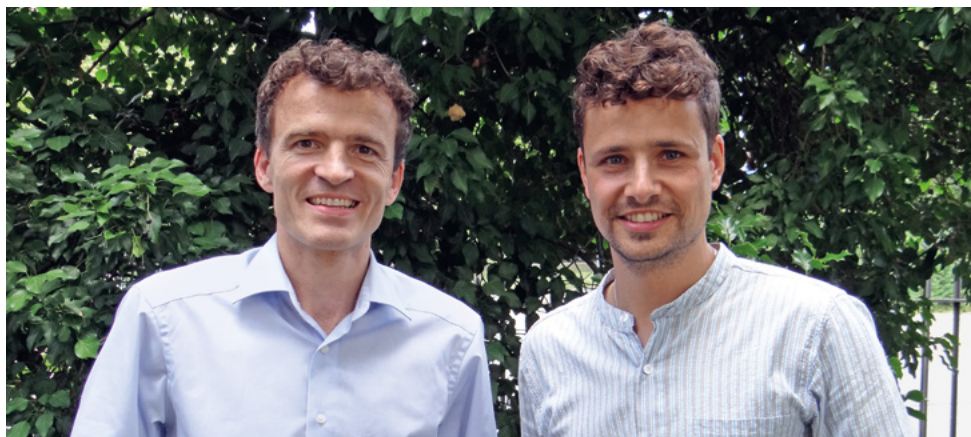
Dass Lignum Ost sich erstmals einen vollamtlichen Geschäftsführer leisten und so eine Neuausrichtung der Organisation vorantreiben kann, ist dem interkantonalen NRP-Projekt (NRP = neue Regionalpolitik des Bundes) «Innovationszelle Wald und Holz» zu verdanken, vom dem die Thurgauer Holzwirtschaft als Ganzes für die nächsten Jahre profitieren sollte. Nebst dem Namenswechsel stimmten die Mitglieder im Frauenfelder «Giardino del vino» auch einer Statutenrevision zu. Diese wurde vorgenommen, um den neuen, professionellen Organisationsstrukturen gerecht zu werden.

Zwei Stimmen für die Finanzkräftigsten

Über die Aufnahme von Mitgliedern entscheidet neu der Vorstand. Bei den Mitgliedern gibt es neu fünf Kategorien, nämlich Hauptträger, Träger, Basis- und Einzelmitglieder sowie



Die erste Veranstaltung unter dem neuen Namen Lignum Ost war die Kick-Off-Veranstaltung der Parlamentarischen Gruppe «Wald und Holz» mit den Referenten Rico Kaufmann, Paul Koch und Simon Biegger.
Foto: Lignum Ost



Der neue Geschäftsführer Simon Biegger (links) und sein Vorgänger Rolf Auer (rechts). Foto: Claudia Meile

nicht stimmberechtigte Gönner. Ebenso wurde das Beitrags- und Stimmrechtsreglement überarbeitet. Dabei wurde festgelegt, dass Hauptträger, also Trägerverbände, Organisationen und Ämter, bei Abstimmungen zwei Stimmen haben sollen, da sie einen deutlich höheren Mitgliederbeitrag entrichten als die übrigen Mitglieder. Während der Namenswechsel ab sofort gilt, treten die übrigen Statutenänderungen erst am 1. Januar 2019 in Kraft.

Informieren, vernetzen, handeln

Ganz in diesem Sinne sieht Simon Biegger einen Schwerpunkt seiner neuen Tätigkeit: «Ich wünsche mir, dass Lignum Ost noch bekannter wird. Wenn Fragen rund um die Thematik Wald / Holz und Holzenergie im Raum stehen und wenn man nicht genau weiss, bei welcher Stelle nachgefragt werden kann, sollte einem sofort Lignum Ost einfallen.» Wichtige Informationen, wie zum Beispiel veränderte Rahmenbedingungen oder neuste Innovationen, sollen den einzelnen Lignum-Mitgliedern, aber natürlich bei entsprechender Relevanz auch der breiten Öffentlichkeit zeitnah mitgeteilt werden. Dies soll durch direkten Austausch, aber auch mittels Medienmitteilungen, Informations- und Sensibilisierungsanlässen geschehen. Vernetzung innerhalb der Wertschöpfungskette sei besonders in der heutigen

schnelllebigen Zeit enorm wichtig – gerade auch, um kostenoptimiert im Wettbewerb stehen und bestehen zu können. «Ziel ist, die Zusammenarbeit innerhalb der Wertschöpfungskette «Wald und Holz» zu unterstützen und Schnittstellen zu vereinfachen, um – wenn möglich – Synergien für die Holzbranche erkennen zu können. Wunsch ist eine lückenlose Vernetzung, von der Planung durch den Architekten/Holzbauingenieur bis zum fertiggestellten Endobjekt – dies bestenfalls unter Verwendung von Schweizer Holz», so Geschäftsführer Biegger. Der Frauenfelder Simon Biegger trat per 1. Mai dieses Jahres die Nachfolge von Rolf Auer an, der ihm auch weiterhin unterstützend zur Seite steht.

Die verstärkte Zusammenarbeit unter den einzelnen Branchenverbänden macht sich auch darin bemerkbar, dass Holzbau Thurgau und Lignum Ost in Zukunft ein gemeinsames Sekretariat in den Räumlichkeiten des Verbands Schreiner Thurgau VSSM in Weinfelden führen werden. Auch wird die Informations- und Beratungsstelle Holzenergie Thurgau per 1. Januar 2019 bei Lignum Ost integriert.

Fragen und Anregungen werden gerne entgegen-
genommen: geschaeftsfuehrer@lignum-ost.ch

HINWEIS DER LIGNUM OST ZUR ONLINEPLATTFORM LIGNAPOOL

Bereits seit einigen Jahren existiert die Onlineplattform lignapool.ch. Im Zeitalter der Digitalisierung versuchen die Betreiber eine wichtige Netzwerkfunktion innerhalb der Wertschöpfungskette Wald und Holz wahrzunehmen. Dies vorwiegend mit dem Ziel, die Ströme unseres wichtigsten Rohstoffs nachfragegerecht und optimal zu kanalisieren.

Wir von der Lignum Ost unterstützen diese Plattform ideell und rufen die Akteure der Wertschöpfungskette Wald und Holz dazu auf, diese zu nutzen. Nur mit der Mithilfe und den Feedbacks der User dieser Plattform kann diese optimiert und bedarfsgerecht weiterentwickelt werden. Wir sind überzeugt, dass solche Plattformen zukünftig ein sehr zentrales Instrument bei der effektiven und effizienten Kommunikation unter den Akteuren unserer Wertschöpfungskette darstellen werden. Der Onlinehandel und die Online-Informationsbeschaffung werden auch vor unseren Branchen nicht halt machen, weshalb wir solche Initiativen als Chance sehen sollten.

LIGNAPOOL verbindet die Schweizer Holzwirtschaft

Immer mehr Bauherren und Konsumenten setzen auf Schweizer Holz, ebenso Holzbauer, Schreiner und andere Holzverarbeitende Betriebe. Die Nutzerzahlen beim Herkunftszeichen Schweizer Holz nehmen kontinuierlich zu und die Nachfrage nach Produkten und Halbfabrikaten aus Schweizer Holz steigt nachweislich. Die Aufträge werden jedoch immer kurzfristiger, Planen und Bauen mit Schweizer Holz ist aufwendig und die Verarbeiter wünschen oft ein komplettes Produktsortiment. Darum wird häufig trotz gutem Willen auf Importware zurückgegriffen. Die Internetplattform LIGNAPOOL bietet hier Unterstützung und bringt Anbieter und Abnehmer von Schweizer Holz zusammen.

Anbieter von Schweizer Holzprodukten wie Sägereien, Leimholz-, Hobel- oder Holzwerkstoffwerke können in ihrem LIGNAPOOL-Profil die Standardprodukte und technischen Möglichkeiten definieren. Zudem können sie am «Marktplatz» Sonderangebote wie Lagerabverkäufe, Sonderprodukte, spezielle Holzarten oder Dimensionen etc. posten.

Abnehmer wie Holzbauer, Schreiner und Weiterverarbeiter können mit der Funktion «Produktsuche» ihre gewünschten Produkte definieren; mögliche Anbieter werden gleich angezeigt. Registrierte Suchende können dann direkt über die Plattform mit wenigen Klicks eine Offertanfrage an die ausgewählten Unternehmen schicken. Ergibt die Produktsuche keine Treffer, kann über den «Marktplatz» eine Suchanfrage gestellt werden.

Besuchen Sie www.lignapool.ch noch heute und registrieren Sie sich als Anbieter oder Abnehmer. Für Abnehmer wird die Plattform immer gratis sein, Anbieter zahlen ab 2019 200 Franken pro Jahr – also viel weniger als für ein Inserat.

Ziel ist der vermehrte Absatz von Schweizer Holz

LIGNAPOOL ist ein nicht gewinnorientiertes Projekt und steht unter dem Patronat von HIS Holzindustrie Schweiz, WaldSchweiz und den Berner Waldbesitzern; unterstützt wurde es vom Aktionsplan Holz des BAFU und dem Selbsthilfefonds der Schweizer Wald- und Holzwirtschaft.

LIGNAPOOL ist keine Handelsplattform, sondern dient zur Vermittlung und zur Geschäftsanbahnung, Ziel ist der vermehrte Absatz von Schweizer Holz. Bei Fragen steht das Projektteam gerne zur Verfügung, Sie erreichen dieses über die Supportfunktion auf der Plattform oder per E-Mail: mail@lignapool.ch.

Lignum Ost

FÖRSTERHOCHZEIT



Der Kreuzlinger Revierförster Tobias Fischer und Nicole Rieser heirateten am 27. April bei prächtigem Wetter in herrlicher Umgebung auf dem Üetliberg. Wir gratulieren den beiden herzlich und wünschen alles Gute! Das ProForst-Team überreichte dem glücklichen Paar zu diesem Anlass die neueste Ergänzung in seinem Maschinenpark – einen feuerroten Case-Knickschlepper mit der Aufschrift «Fischer-powered by ProForst».

Text und Fotos: Erich Tiefenbacher

ARBEITSJUBILÄEN UND RUNDE GEBURTSTAGE IM FORSTDienst

Ende Juli 2018 bis Ende Oktober 2018

1. August	Christian Künzi	10 Jahre Revierförster
1. August	Christian Künzi	50. Geburtstag
1. August	Erich Tiefenbacher	30 Jahre Forstamt
1. Oktober	Peter Plüer	15 Jahre Revierförster

IMPRESSUM

«Blätter aus dem Thurgauer Wald»

Redaktion und Herausgeber:

Forstamt Thurgau
Spannerstrasse 29
8510 Frauenfeld

Telefon: 058 345 62 80
Fax: 058 345 62 81
E-Mail: forstamt@tg.ch
Internet: www.forstamt.tg.ch

Titelbild:

Weil die Lager bei den Holzverarbeitern aufgrund der grossen Sturmholzmengen voll sind, stockt der Holzabsatz und es liegt noch auffallend viel Holz im Wald (siehe auch Holzmarktbericht S. 21). Foto: Jana Behr

Druck:

galledia frauenfeld ag

Auflage:

Zirka 4500 Exemplare als Beilage im «Thurgauer Bauer»
vom Freitag, 20. Juli 2018, plus zirka 675 Exemplare

